



Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CIV. Brief. Ausgang der Flitterwoche Henriettens. Koschgen, noch später
ins Jahr.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](#)

nicht: so wissen Sie, daß ich sehr glücklich bin. Ja, Gott sei gelobt . . . ich kan vor Freudentränen nicht weiter schreiben.

Inliegenden Zettel schickt Ihnen die Frau E. mit Bitte, die Briefe an sie durch meinen Einschlus zu senden. *)

CIV. Brief.

(Org. Aussg. 3 Thl. 45. Br.)

Ausgang der Flitterwoche Henriettens. Koschgen, noch später ins Jahr.

Dieselbe an Sophie.

Elbing, den 19. Aug. Mittwochs.

Sch halte Ihnen mein Wort, meine liebste Freundin; und vielleicht hielte ichs nicht, wenn mein Herz nicht voll wäre. Ich habe einen Vorfall gehabt, von welchem Sie urtheilen sollen. Zur Einleitung sage ich Ihnen, daß mein Mann, ohne sehr reich zu seyn, (so denke ich wenigstens) sehr freigebig ist. Das hat mich schon oft gekränkt, da ich doch gewiß nicht geizig bin. Vielleicht hätte ich gut gethan, wenn ich diese meine Schwachheit ihm gestanden hätte; denn nur noch diesen Morgen sagte er zuemand: „Ein Geist, welcher sich verberge, könne nur schwer abgeslegt werden“ — und ich glaube, daß das ein kleiner Anfall von Satire war.

Ges.

*) Er fühlt sich nicht.

Gegen Mittag kam meine Kochin, mir zu sagen, man habe ihr auf dem Markt 3 Thlr. die ich ihr eben gegeben hatte, aus der Tasche gezogen. Ich schalt; denn wer könnte sich enthalten, eine solche Unachtsamkeit zu schelten? Einige Zeit nachher sah mein Mann sie weinen; und weil er nach der Ursach fragte: so heulte sie sehr ungestüm. Ich befürchtete, sie würde über mich klagen; und damit sie Ursach dazu hätte: so verwies ich ihr ihre Unachtsamkeit noch einmal. — Mein Mann sagte zwar zu ihr, doch aber so, daß es mich zu „gelten schien: „ein schon geschehnes Unglück dieser Art müsse man vergessen; es sei genug, es so bedacht, oder so vorgestellt zu haben, daß es künftig nicht wieder gescheh“ — Meine Wangen wurden roth — nicht, als hätte mich diese Stichrede verdrossen; denn ich liebe, und ehre meinen L* im alleräußersten Grade: aber es ging mir nah, daß er in Gegenwart eines Gesinds mich bestrafte; zumal da er den Tag vorher mir bei einer Gelegenheit dasselbe unter vier Augen gesagt hatte. Hätte er nicht erwarten können, daß ich seinen Verweis in aenlichen Fällen zu vermeiden suchte? *) Ich schwieg, und war überhaupt still, wie das wol natürlich ist! wie wir allein waren, kam diese Magd in Geschäften zu mir, und heulte noch. Ich sagte nichts, als was ich sagen musse: aber ich war freilich nicht freundlich.

E 3 „Wor-

) Aber Madame L, das hatte er ja erwartet? Dies war ja ein aenlicher Fall?

„Worüber heulst ihr?“ sagte mein Mann mit einem ernsten Gesicht, welches ihn gut kleidet, das ich aber nicht gern seh. „Ich kan,“ fuhr er fort, indem er ihr drei Thalerstücke hingab, das Lär „men überhaupt, und besonders über Dinge, die „nicht zu ändern sind, nicht leiden; hier habt „ihr den Ersatz des Verlorenen; seid künftig behut-
samer.“

Ich weis nicht, Fießchen, was mir missfiel;
wars, daß er mir noch einen Hieb gab, oder wars,
daß er zum Verlust von drei Rthlr. noch eben so-
viel wegwarf: kurz, ich ergrif das Letzte, und sag-
te: (freilich nur, nachdem das Mädel weggegan-
gen war.) „Auf diese Art, mein Kind, werden
„wir niemals auf einen grünen Zweig kommen!“ —
Wider meinen Willen weinte ich, indem ich dies
sagte. (Wider meinen Willen; freilich das wäre
schwer zu glauben, wenn Sie mir nicht aufs Wort
glauben müsten.) —

Er sah mich mit einem Blit an, den er mir
niemals gezeigt hat, (und dessen Bedeutung ich
noch nicht weis,) und schwieg.

Ich weinte noch mehr, und ging in mein Zim-
mer, durch welches er, ohn etwas zu sagen, mir
folgte, und sich ins Comptoir begab. Ich
wunderte mich, daß er nicht mit mir sprach; und
ich mus, doch ohne die damalige Lage meines
Herzens erklären zu können, gestehn, daß ichs
nicht wünschte; und doch wars mir nicht recht,
daß er nach 4 Uhr wegritt, und mir sagen ließ,
er würde bis zum Thorschluß abwesend seyn.

Ich



Ich glaubte, liebstes Tielchen, mich zu zerstreuen,
indem ich seine Abwesenheit zum Briefe an Sie an-
wendete: aber es ist gewiß, daß mein Herz schwerer
geworden ist. Was soll ich thun, wenn er zu
Hause kommen wird? Zum Maulen bin ich zu
zärtlich, zu gesittet. Vielleicht hatte ich bei die-
sem Vorsatz Unrecht. Vielleicht ist das Unrecht
an seiner Seite? Wer wird mir das entscheiden?
Und doch mus das wol zunächst entschieden wer-
den?

Ich will bei einem (mir, denke ich, zur Schau-
de) aenlichen, Gegenstände bleiben. Ich habe
Ihnen gesagt, daß Ihr Herr Gros hier gewesen
ist. Er war da auf Einladung des Herrn Malgre'.
Mein Mann, der bei diesem zu thun gehabt hatte,
rühmte mir Koschgens Schönheit. Das war eben
kein Kompliment für mich; aber da ich sic zu
kennen wünschte, und mein Mann ihre Geschichte
eben so wenig wußte, als ich Herrn Gros etwas
davon merken lies: so bat ich diesen, uns ihre
Bekanntschaft zu verschaffen.

— Sie ist in der That, bei allem Anspruch auf
den Mutternamen, schön. Ich erstaunte über die
Freckheit, mit welcher sie hier von redete. Kaum
konte ich der Bosheit widerstehn, zu fragen, seit
wann sie Madame Malgre' sei? — Gegen ihren
Mann that sie sehr gleichgültig; fast übermuthig.
Ich glaube bemerk't zu haben, daß er sich einige-
mal auf die Lippen bis, besonders da, als er ihr
heimlich sagte: „Mein Kind lag doch Leichter ge-
„ben!“

„ben!“ und sie ihn hönisch fragte: „hast du wel-
„che?“ — da doch sechs sehr schöne, auf dem
Silbertisch stunden. — Er musste uns verlassen.
„Beklagen Sie mich doch,“ sagte sie hier; „Sie
„sehn, in welchen Umständen ich bin: und doch habe
„ich, seitdem wir hier sind, keine ruhige Stunde
„gehabt! Ich habe das ganze Haus meubliren,
„und auch die geringsten Kleinigkeiten besorgen müs-
„sen; denn meinem Mann fehlte, wenn ich es sa-
gen darf, noch etwas mehr als Geschmak! Ihm
„fehlte etwas sehr Wesentliches; ich mag mich nicht
„deutlicher erklären . . .“ (indem dieser hereins-
„kam) Nicht wahr Malgre? es würde verzweifelt
„sedig bei dir aussiehn, wenn ich dich nicht ge-
„heirathet hätte?“

— Ich nahm hier das Wort, um ihm, da
er sehr bestürzt war, eine Antwort zu ersparen:
„Ich habe zwar,“ sagte ich, „das Glück nicht, in
„Ihrem Hall zu seyn, Madame: aber ich denke,
„das Geringste, was wir Frauen“ (hier küßte ich
meines Manns Hand) „thun können, ist die hal-
„digste Anwendung desjenigen Theils unsers
„Gelds, den die Lage unsers Manns zunächst
„fordert.“

„Hm!“ antwortete sie, „und was wird uns
„dafür?“

„Versorgung, verzezte ich, und Ehre auf Le-
„benszeit.“ — Ich hatte das Unzügliche meiner
Antwort nicht bedacht, und schämte mich vor mir
selbst, als sie hochroth ward. Sie mus doch noch
ein

ein Stükken Gewissen haben: denn sie weis nicht, daß mir ihre Geschichte bekannt ist.

Sie wurde von einer Unpässlichkeit überfallen, welche sie sehr ungestüm merken lies, da sie sie doch vielleicht verbeissen konte. Mein Mann sagte hievon hernach, dies sei die beste Rolle, welche eine Frau spielen könne, um in einer Gesellschaft bemerkt, und indem sie im Betragen ihres Manns ein gewisses albernes Wesen bewirkt, der Gesellschaft wichtig zu werden. — Mich dünkt . . . doch nein, er konte das sagen; denn er weis, daß ich an Koschgens Krankthun, eben so, wie er, Abscheu habe.

Herr Gros, welcher zugleich Abschied nahm, um nach Habersroh zurückzugehn, wurde von meinem Mann gefragt, wie lange Herr Malgre' schon verheirathet sei? — „O,“ sagte mein Mann auf die Antwort des Predigers, „dann ist's seine gerechte Strafe!“ — Mir ging dies nah, und ich nahm Gelegenheit, Herrn Gros zu sagen: ich wisse den Zusammenhang, und werde suchen, meinem Mann den Argwohn zu benehmen. Das that ich noch denselben Abend: aber mein Mann blieb dabei: „Herr Malgre' leide, was er verdiene;“ und von dieser Meinung ging er auch da nicht ganz ab, als ich ihm beigeschloßnes Stük eines Briefs des Hrn. Malgre' an Herrn Van Vlieten zeigte, welches Herr Gros im Weggehn mir gegeben hatte. *)

Es

*) S. 149 IV. Thl. f. f. Aus dem Briefe des Herrn Malgre' von da an: Ich überlegte ic. bis; nicht geizig war.

Es befremdete Herrn Gros, daß ich diese Geschichte wußte: (denn wegen der Ungewißheit, in welcher ich bin, in Absicht auf Herrn Puf Van Vlieten und Sie, fand ich es nicht für gut, mich näher ihm zu entdecken;) aber es war ihm sehr bequem, daß ich etwas wußte, was er zu verschweigen sucht. „Herr Malgre“, sagte er, hat mir die Einrichtung seines häuslichen Glüks aufgetragen; aber da ich „in grosser Entfernung wohne: so würden Sie diese schwere Unternehmung sehr erleichtern, wenn Sie mir Nachrichten geben wolten, die Herr Malgre“ „mir vielleicht nicht geben kan?“ — Ich versprach das; (denn, in fremde Händel uns zu mischen, das thun wir junge Weiber sehr gern) und damit ich wußte, wie die Sache jetzt steh: so gab er mir die Papiere, die ich hier beilege . . . *)



Ach Fieckchen! jetzt ist mein Mann gekommen! Ich denke doch, daß ich werde zurückhaltend thun müssen. Bin ich heiter: so würde er mich für ungedacht halten. Gebe ich gute Worte: so . . . o! nie will ichs zu einem solchen Austritt wieder kommen lassen! Gott helfe mir doch diesmal! — So hätte ich eher senszen sollen, anstatt Berstreuung zu suchen.

Da höre ich ihn. Er spricht einen ziemlichen Basz,

*) Sie folgen.